



„Wer selbst einmal Dreharbeiten mit Kindern in Deutschland durchlitten hat, weiß, wovon ich rede!“

**Armin Maiwald**

Unter ‚Kinderfilmen‘ versteht man im allgemeinen Sprachgebrauch Filme, in denen Kinder eine größere Rolle – wenn nicht sogar die Hauptrolle(n) – spielen.

‚Kinderfilme‘ in Deutschland herzustellen, ist astronomisch teuer. Dafür gibt es verschiedene Gründe:

In Deutschland ist – verständlicherweise – Kinderarbeit verboten. Filmaufnahmen fallen nach dem Gesetz aber unter den Begriff ‚Arbeit‘. Und als ‚Arbeit‘ wird schon ausgelegt, wenn man dem Kind nur sagt: „Geh mal von links nach rechts.“

Im besten Fall erhält man eine Ausnahmegenehmigung, die Kindern eine Mitwirkung bis zu drei – in jüngster Zeit sogar nur noch zwei – Stunden pro Tag erlaubt.

Geht man von einem ‚früher normalen‘ Arbeitstag mit – sagen wir – acht Stunden Drehzeit aus, dann braucht man bei nur zwei Stunden Arbeitszeit mit Kindern für das gleiche Pensum nicht einen, sondern vier Drehtage. Eine Produktion mit Kindern würde also genau viermal so teuer wie eine ‚normale‘.

Aus diesem einfachen Rechenbeispiel ist schon ablesbar, dass es in Deutschland unmöglich ist, Filme oder Fernsehprogramme herzustellen, in denen Kinder eine ‚große‘ Rolle spielen. Doch selbst, wenn man annimmt, man bekäme die Finanzierung für solch ein Mammutunternehmen, das den gesetzlichen

Vorgaben entspricht, zustande, ist damit die Grenze der Unmöglichkeiten noch lange nicht erreicht.

Sind die Kinder am Drehort eingetroffen, muss man für ihre professionelle Betreuung sorgen (Kindergärtnerin, Sozialpädagogin, o. Ä.), und es müssen besondere und gesonderte Aufenthaltsräume geschaffen werden – wieder zusätzliche Kostenfaktoren. Die max. drei bzw. zwei Stunden darf auch nicht ‚am Stück‘ gedreht werden, es sind Pausen vorgeschrieben und selbstverständlich Verpflegung und Getränke. Auch das kostet natürlich etwas.

Bevor man überhaupt eine Genehmigung bekommt, muss jedes Kind zur amtsärztlichen Untersuchung, eine ‚Unbedenklichkeitserklärung‘ der Schule muss vorliegen und natürlich auch die Einverständniserklärung der Eltern. Hat man ein darstellerisch begabtes Kind gefunden, das aber nicht ganz so gut in der Schule ist – Pech gehabt! Dann geht die Suche von vorn los. Auch die erneute Suche ist nicht zum Nulltarif zu erledigen.

Klar ist auch: Kinder sind vor der Kamera keine ‚Schauspiel-Profis‘. Solche Routiniers möchte man auch gar nicht unbedingt vor der Kamera haben. Manches muss ein paar Mal mehr gedreht werden, bis es ‚sitzt‘. Das beeinflusst die ohnehin knappe Drehzeit nicht unerheblich. Und den Materialverbrauch natürlich auch.

Die gesetzlichen Auflagen werden streng überwacht, und auch wenn man versucht, alle Vorgaben optimal zu erfüllen, befindet man sich doch stets in der Gefahr, mit einem Fuß neben dem Gesetz zu stehen. Beispiel: Eine etwas aufwendigere Szene ist probiert, eingeleuchtet, Kamerafahrten eingerichtet, es wird gedreht. Die Szene muss unbedingt noch heute ‚in den Kasten‘, denn über Nacht soll die Dekoration umgebaut werden. Die Einstellung klappt nicht auf Anhieb, das Ganze muss einige Male wiederholt werden, man kommt zehn Minuten über die zulässige Zeit.

Schon hat man sich strafbar gemacht. Das kann im Extremfall zum Abbruch des gesamten Unternehmens führen, weil dann die Drehgenehmigung für das Kind zurückgenommen wird. Ein halbfertiger Film kann nicht mehr zu Ende gedreht werden. Wer kann und will ein solches Risiko auf sich nehmen?

Von einigen Kollegen wurde versucht, das Zeitrisko durch die Verpflichtung von Zwillingen in den Griff zu bekommen. In der Praxis erweist sich diese Methode als denkbar ungeeignet. Denn hat man mit dem einen Zwilling eine Szene probiert, weiß der andere natürlich nicht, was abgesprochen wurde. Man muss zwangsläufig wieder von vorne anfangen.

Dabei kann ich hier die Gesamtproblematik einer Filmherstellung nur ansatzweise darstellen. Von ‚Stunts‘ oder ‚gefährlichen‘ Sze-



nen, etwa mit Feuer oder Wasser, will ich gar nicht reden. Oder von einem ‚Autounfall‘ oder davon, dass ein Kind vielleicht reitet, selbst eine Kutsche lenkt, fliegt, oder oder oder ... In vielen ausländischen Filmen sind das Selbstverständlichkeiten, die diese Geschichten dann auch attraktiv machen. Deutsche Kinder dürfen eigentlich nur ganz brav irgendwo stehen oder sitzen und einen Satz aufsagen.

So werden Kinder höchstens als ‚Stichwortgeber‘ eingesetzt, in möglichst kurzen Szenen. Wenn Kinder mitspielen sollen, lautet die erste Frage: Muss das denn unbedingt sein, geht es nicht auch ohne Kinder? Und unter den oben beschriebenen Bedingungen werden Szenen mit Kindern auf das absolut unverzichtbare Minimum reduziert.

Ich bin – selbstverständlich – gegen Kinderarbeit, auch gegen Ausnutzung von Kindern, gegen alles, was ihnen in irgendeiner Weise schaden könnte. Aber wenn die Produktion von Kinderfilmen in Deutschland gefördert werden soll, müssen die gesetzlichen Vorgaben überprüft werden.

Starre Bestimmungen lassen auch völlig außer Acht, dass Kinder eine bestimmte Tagesform haben. Manchmal geht eigentlich nach dem ersten ‚Take‘ schon nichts mehr, an anderen Tagen sind sie am Ende der Dreherei noch putzmunter und fragen: „Wieso ist denn schon Schluss?“

Wie gehen andere Länder mit den ‚Arbeitszeiten‘ der Kinder um? Wie ist es möglich, dass diese Länder Kinderfilme produzieren – in denen tatsächlich lebendige Kinder, nicht Roboter, Hauptrollen spielen –, von denen wir hier nur träumen können? Es muss – offensichtlich – Wege geben, die Interessen von Kindern zu wahren und trotzdem unter professionellen Bedingungen Filme mit ihnen zu drehen. Nur sind diese Wege bei unseren Gesetzgebern unbekannt, oder – noch schlimmer – sie wollen diese Lösungsansätze nicht zur Kenntnis nehmen.

Unter den gegenwärtigen ‚Arbeitsbedingungen‘ werden jedenfalls in Deutschland auf unabsehbare Zeit keine guten Kinderfilme gedreht werden können.

Weil das so ist, versuchen Fernsehanstalten entweder, ihren Bedarf an Kinderfilmen durch Einkauf im Ausland zu decken, oder sich als Coproduzenten an im Ausland hergestellten Filmen zu beteiligen.

Unsere Kinder kennen sich demzufolge und logischerweise durch die vielen Einkäufe – meist aus Amerika mit der größten Filmindustrie – fast besser in amerikanischen Lebensumständen aus als in ihren eigenen. Eine eigene Filmkultur herzustellen, schaffen wir nicht mehr. Von Jahr zu Jahr sind wir mehr darauf angewiesen, sie in anderen Ländern einzukaufen.

Die redaktionelle Einflussnahme, z. B. einer Fernsehstation, beschränkt sich auf die Einschätzung: ‚Ist dieser Film gut‘ (und kann ich mir den Preis, der dafür verlangt wird, mit meinen Etatmitteln leisten) oder: ‚Ist der Film gerade noch vertretbar‘, (aber ich kann ihn bezahlen). Bei permanent steigenden Lizenzgebühren keine einfache Entscheidung.

Bei Coproduktionen mit ausländischen Partnern kann der redaktionelle oder gestalterische Einfluss von deutscher Seite größer sein, es kommt aber darauf an, welcher Partner mit wie viel Geld ‚einstiegt‘. Wer das meiste Geld mitbringt, hat auch das meiste Sagen, ganz so ‚wie im richtigen Leben‘. Bei mehreren Partnern aus verschiedenen Ländern und mit naturgemäß unterschiedlichen Interessen entsteht häufig nicht die ‚beste Qualität‘, sondern es wird versucht, den ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘ zu finden. Das Reizwort vom Euro-Pudding liegt nahe, künstlerisch eigenständige Produktionen gelingen so nur in Ausnahmefällen.

Also: Schon das einfache ‚Nur-Senden‘ von guten ‚Filmen für Kinder‘ ist eine Frage des Geldes.

Was wir unseren Kindern heute – im Guten wie im Schlechten – antun, werden sie uns zurückzahlen. Ein ‚gesamtgesellschaftlicher Konsens‘ müsste herbeigeführt werden, dass unsere Kinder unsere Zukunft sind und dass man in die Zukunft investieren muss.

*Armin Maiwald ist seit 1969 einer der Macher und Moderatoren der Sachgeschichten von Die Sendung mit der Maus.*